

theologische Aufarbeitung des Verständnisses von Natur. Sein Vorschlag läuft auf eine theologische Rezeption der Naturphilosophie Whiteheads hinaus.

Angel hat der Religionspädagogik einen großen Dienst erwiesen, indem er in seiner Dissertation den Blick eröffnet hat auf die Bereiche Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Gesellschaft und daraus Fragestellungen gewinnt, die die korrelative Didaktik des RU befruchten und die gegenwärtige religionspädagogische Introspektive überwinden helfen können. Allerdings hätte man der Darstellung eine größere Stringenz und Präzision gewünscht. Mag sein, daß der Problemstau bereits so groß und deshalb auch der Erwartungsdruck auf derartige Publikationen so stark angewachsen ist, aber der Eindruck scheint nicht zu trügen, daß die kenntnisreichen Ausführungen Angels nicht zur eigentlichen Sache der Religionspädagogik vordringen, nämlich zum Nachdenken über die Frage: Wie können junge Menschen unter den Bedingungen einer naturwissenschaftlich-technischen Lebenswelt zur Identitätsstiftung und zur Wahrnehmungsfähigkeit aus der Kraft des Evangeliums geführt werden? Drei konkrete Kritikpunkte sollen diese Besprechung abschließen: 1. Die Schüler kommen in Angels Überlegungen nicht vor. Unausgesprochen scheint seine Zielgruppe die künftigen Forscher und Ingenieure zu sein - und was ist mit den zukünftigen „Verlierern“ der Technik? 2. Unverständlich ist, daß Angel Habermas' technologiekritische Reflexionen nicht für bedenkenswert hält (vgl. 298). Das von Habermas analysierte „technokratische Bewußtsein“ hat aber eine hohe religionspädagogische Relevanz. 3. Ein vorsichtiger theologischer Umgang mit Whiteheads Prozeßphilosophie ist dringend zu empfehlen. „Schöpfung“ meint nämlich kein Werden von Natur in Geschichte, sondern Gottes Setzen eines Anfangs, also die Bedingung der Möglichkeit allen Werdens.

Benno Hauthorst, Lehrte

Manfred Spieker, *Flucht aus dem Alltag? Arbeit, Wirtschaft und Technik in den Schulbüchern des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts*, Deutscher Instituts-Verlag: Köln 1989, 414 S.

Spieker, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Osnabrück, will Religionsbücher daraufhin untersuchen, inwieweit ihre Aussagen zu Arbeit, Wirtschaft und Technik den Grundlagen der Katholischen Soziallehre entsprechen. 100 Bücher für den katholischen bzw. evangelischen RU in den Klassen 5-13 und der Berufsschule sowie die dazugehörigen Richtlinien hat er einer „qualitativen Inhaltsanalyse“, die 160 Fragen umfaßt, unterzogen. Zunächst legt er sein Verständnis von Katholischer Soziallehre offen. Er postuliert Ordnungsprinzipien (Solidaritäts-, Subsidiaritäts-, Gemeinwohlprinzip), die die naturrechtliche Verfassung sozialer Systeme definieren. Dabei arbeitet Spieker unter Berufung auf die klassischen Sozialzyklen sein Verständnis von Arbeit, Wirtschaft, Technik, Eigentum, Unternehmer, Mitbestimmung, Wettbewerb, Marktwirtschaft und Entwicklungshilfe heraus. Spieker bekennt sich zu einer „zum Teil totalen konzeptionellen Übereinstimmung zwischen der katholischen Soziallehre und dem Neoliberalismus“ (45). Diese Charakterisierung wird zwar von einem bestimmten Teil der deutschsprachigen Sozialethiker geteilt, muß aber doch die Frage nach dem wissenschaftspolitischen Ort des Verfassers erlauben. Spieker, bislang als Anhänger der Lehre vom gerechten Krieg und als vehementer Gegner der Befreiungstheologie hervorgetreten, präsentiert hier nicht einfach eine objektiv gültige Soziallehre. Nur ein Beispiel kann hier dazu genannt werden. An einigen Religionsbüchern kritisiert er: „Der Leser dieser Bücher hat Mühe zu erkennen, daß die Wirtschaft nicht nur eine profitorientierte ökonomische, sondern eine personen- und gemeinwohlorientierte kulturelle Veranstaltung ist...“ (376) Hier verwechselt Spieker

Sein und Sollen; denn „personen- und gemeinwohlorientiert“ ist eine sittliche Qualifikation, d.h. dies „soll“ die Wirtschaft sein. Spieker formuliert dagegen affirmativ.

Auch wenn der Verfasser sein strenges Maß anlegt, so fallen seine Einzeluntersuchungen gar nicht so schlecht aus. Sein eigenes Fazit - „In zahlreichen Büchern lassen sich bedenkliche Trends und Defizite feststellen.“ (374) - ist quantitativ und ideologisch überzogen. Spieker untermauert sein Urteil mit einer Auflistung von ihm festgestellter „Fluchtanleitungen aus dem Alltag“ (vgl. 378-380): Negative Sicht des Leistungsprinzips, der Unternehmer, des Eigentums; Arbeitswelt nur als Bereich der Entfremdung des Menschen; Rationalisierung als Jobkiller; technischer Fortschritt als lebensbedrohend. Spieker wehrt sich dagegen, „wenn die Not der Dritten Welt als Folge des Wohlstands der Industrieländer präsentiert wird“ (379) und wenn „der chemischen Industrie alle Verantwortung für die Vergiftung der Gewässer, die Verschmutzung der Luft, die Verseuchung der Böden und das Sterben der Wälder aufgeladen und den Grünen verantwortliches Denken und Handeln attestiert wird.“ (380) Er richtet massive Beschuldigungen gegen einige angesehene Lehrwerke für den katholischen RU. „Zielfelder“ fördere eine „gesellschaftskritische Indoktrination“ (166), das Heft 9 des „Theologischen Forum“ beweise die „Ignoranz der politischen Theologie“ (204), „Konzepte 10“ unterliege einer ausschließlich „neomarxistischen Sicht“ (209) und Heft 9 der Reihe „Alternativen“ sei „vom emanzipatorischen Zeitgeist geprägt“ (210). Spieker hat ein klares Feindbild. Das treibt ihn dazu, über den Lehrplan für die Oberstufe in Niedersachsen folgendes zu schreiben: „Die niedersächsischen Richtlinien sind mit den die katholische Soziallehre ebenfalls nicht einmal erwähnenden Richtlinien in Schleswig-Holstein in sozialethischer Hinsicht die am wenigsten befriedigenden in der Bundesrepublik Deutschland. Während die politische Theologie in den Richtlinien Nordrhein-Westfalens zwar deutlich Spuren hinterlassen hat, aber durch andere Einflüsse zugunsten der katholischen Soziallehre wieder etwas relativiert wird, während sie in den Richtlinien Bayerns nur als Gegenstand kritischer Betrachtung vorkommt, hat sie sich in den Richtlinien Niedersachsens voll durchgesetzt und die katholische Soziallehre als doctrina non grata völlig verdrängt.“ (191f.) Derartige Bewertungen erscheinen völlig überzogen, zumal dann, wenn man bedenkt, daß alle von Spieker inkriminierten Publikationen kirchliche Druckerlaubnisse besitzen und sich unter ihren Verfassern Prälaten und Ministerialräte befinden.

Seinen Urteilen merkt man an, daß Spieker nichts von Didaktik versteht. So kritisiert er durchgehend, daß kein Religionsbuch z.B. auf das Betriebsverfassungsgesetz und das Tarifrecht hinweist, wobei das nachweislich Gegenstand eines rechts- oder sozialkundlichen Unterrichts zu sein hat. Oder er ordnet das „Neue Glaubensbuch“ und den „Evangelischen Erwachsenen Katechismus“ als Schulbuch ein. Sein enger Beurteilungsrahmen verhindert es zudem gelegentlich, daß Spieker überhaupt fündig wird. In den von ihm verurteilten niedersächsischen Richtlinien finden sich mindestens ein halbes Dutzend Themen, die dem Fundus der traditionellen Soziallehre entstammen. Nur stehen sie nicht unter einer Rubrik „Arbeit und Wirtschaft“ zusammen. Spieker sollte bedenken, ob es vielleicht eher ein Problem seiner Art von Soziallehre ist - und nicht der Religionspädagogik -, daß sie in Religionsbüchern nicht zuvorderst anzutreffen ist. Noch etwas zum Schluß: Man wird schon neidisch, wenn man in Spiekers Vorwort erfährt, daß er seine Studie mit Hilfe von 10 wissenschaftlichen Mitarbeitern, Hilfs- und Schreibkräften und dem Institut der deutschen Wirtschaft erstellen konnte. Die meisten Religionspädagogen müssen sich allein auf ihre eigene Arbeitskraft und auf die Funktionsfähigkeit ihres Schreibcomputers stützen. Aber vielleicht ist das ganz vorteilhaft, weil einem dadurch die Wertschätzung von Arbeit, Wirtschaftlichkeit und Technik erhalten bleibt.

Benno Hahnhorst